



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lampert, Friedrich: Aus der holländischen Hauptstadt. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

entschied. Der Tanz-Gott wurde in feierlicher Procession nach der Kapelle der Pimos getragen, wo er noch vor Kurzem, und vielleicht jetzt noch, alle Ehrenbezeugungen empfängt und mit heiligen Sprüngen und haarsträubenden Wendungen belohnt. Es muß nur noch erwähnt werden, daß zwar längst bei einer Untersuchung die Spiralen in der Puppe, sowie der ganze Mechanismus überhaupt entdeckt wurden, diese Entdeckung aber keineswegs die Verehrung für die Puppe verminderte. Es war Alles — „Medicin“! — Eine große Medicin; die erste Wirkung war Alles, — die Mittel zur Anwendung derselben aber waren Nichts! — R. Bl.

Aus der holländischen Hauptstadt.

Von Friedrich Lampert.

1.

Es ist nicht unwahr oder übertrieben, wenn man sagt: holländische Städte sind nur einmal da in der Welt. Ihre Eigenart hat keinen Vergleich, und wenn diese nur in dem „Geschneigelten und Gebügelten“ besteht, das schon die Außenseite der Häuser an sich trägt. Wie merkwürdig sehen dann diese noch außerdem sich an! Die schmale Vorderseite, die mit der oft sechs Stockwerke betragenden Höhe in gar keinem Verhältniß steht; der wie künstlich angeklebte, etwas an unsere mittelalterlichen Bauten erinnernde Dachgiebel, der schwarzroth glänzende Ziegelbau mit den weiß gefalkten Fugen, die kolossalen, in fleckenloser Reinheit blitzenden Fallfenster mit den den etwas neugierigen Holländerinnen unentbehrlichen „Spions“ (Spiegeln), die bald dunklen, bald grellen Farben der lackirten Thüren und Fensterrahmen, die von der geringen Breite bedingte rasche Aufeinanderfolge der Häuser, in denen wieder, wenigstens in den untern Stockwerken, fast kein Zwischenraum zwischen den einzelnen Fenstern ist, so daß oft eine ganze Straße wie ein ungeheurer Glaskasten erscheint, — das findet sich nirgends anders so, aber so in Utrecht, Harlem, Delft, Leyden, Amsterdam, kurz in jeder holländischen Stadt. Dazu kommt das Ineinander von Land und Wasser, Straßen und Canälen, das holländische Amphibienleben auch mitten in den Städten. Das könnte man nun ähnlich auch in der Wasserstadt par excellence, in Venedig, finden. Aber dort füllen die Canäle den ganzen breiten oder schmalen Raum zwischen den Häusern und nur mühsam zwängt sich hier und da ein schmaler, schlüpfriger Steintritt an letztern hin: in Holland aber läuft auf beiden

Seiten die Straße groß und breit genug neben dem zwischen ihnen trüg hingleitenden Canal, und an dessen Ufer stehen hohe stattliche Bäume, deren Kronen oft hoch an die Häuser hinaufreichen, deren Zweige sich fast in einander hineinflechten, so daß man auf der Straße oder auf dem Canal, wie unter einem Laubdache, dahinfährt. Merkwürdig aber, daß diese eigenthümliche Physiognomie aller holländischen Städte gerade der Hauptstadt des Landes fehlt, daß sie gerade es ist, in welcher man sich auf einmal in ein ganz anderes Land versetzt, in ganz verschiedene Lebens- und Volksverhältnisse gekommen wähnt. Aber es ist auch eigentlich ganz unrichtig, wenn man den Haag oder s'Gravenhage oder La Haye — so nennt sich in dreifacher Bezeichnung verschiedener Zunge Hollands Residenz- und Königsstadt — auch seine Hauptstadt heißt. Eine Hauptstadt muß wirklich das Haupt des Landes, ja noch mehr, das Herz sein, von dem jegliches, nicht bloß das politische, sondern auch das geistige Leben in die Provinzen ausströmt; sie muß immer das Gepräge ihres Landes in einer gewissen Totalität an sich tragen, mit diesem auch in ihrer äußern Erscheinung übereinstimmen. Das ist aber beim Haag bei weitem nicht der Fall; er ist nur Residenz und Königssitz und übt als solcher einen viel geringern Einfluß auf das Land aus, als z. B. Amsterdam und Rotterdam. Das war er aber von Anfang seiner Geschichte an, von da ab, wo ihm das Jagdschloß der Grafen von Holland im lustigen „Gehege“ den Namen gab, bis auf die Zeit, wo ihn Lucian Bonaparte erst vom Flecken zur Stadt erhob und auf die neuesten Tage, wo er allerdings ein stattlicher Fürstenhof geworden ist.

Mit der allgemeinen Geschichte der Niederlande trat der Haag schon 1581 in Verbindung, indem hier im gedachten Jahre nach Vertreibung der Spanier eine für das sich begründende Staatsrecht der jungen Staaten wichtige Versammlung gehalten wurde. Ebenso fand 1608 zu s'Gravenhage die erste Unterhandlung zwischen Holland und Spanien unter der Vermittlung von Frankreich und England zur Schließung eines Waffenstillstandes statt, welcher ein Jahr darauf zu Antwerpen wirklich zu Stande kam. Und noch war das Jahr 1691 ein wichtiges und glänzendes für die Stadt, indem es eine große Versammlung, unter ihr auch die Kurfürsten von Bayern und Brandenburg zu ihr brachte, welche durch Wilhelm III. von Oranien, der Engländer König und Ludwig's XIV. kluger Gegner ein Vertheidigungsbündniß gegen Frankreich schloß, das nicht ohne Erfolg blieb.

Wir haben den Charakter des Haags vorhin bestimmt. Königshaus und Aristokratie, Diplomaten- und Beamtenwelt geben ihm seinen Glanz; aber keine einzige jener großen Quellen inneren Reichthums strömt von ihm aus, durch welche die andern Städte Hollands blühen. Und so ist auch, wie schon gesagt, sein äußeres Ansehen von dem dieser sehr verschieden; höchstens noch

die Canäle, die auch hier nicht fehlen, erinnern an sie. Aber sie sind breiter und die zusammengeschobenen Straßen mit den hochgiebligen, schmalen Häusern haben sich in weniger originelle, aber ansehnliche, mit allem Luxus und Geschmack moderner Architektur aufgeführte Palastreihen verwandelt. Dazwischen sind große freie Plätze und verhelfen der Stadt zu einer überraschenden Ausdehnung. Der holländische Bauschmuck taucht auch hier, jedoch weniger in zusammenhängenden Alleen, als mehr in vereinzelt, aber reizend geordneten Gruppen auf.

So gewinnt das Ganze und Einzelne einen unleugbaren großartigen Anstrich. In einzelnen der breiten schönen Straßen, wie z. B. in der langen Pooten-, der Spny- und der Blamingstraat, entwickelt sich ein lebhafter Handelsverkehr, andere wieder haben ein reservirteres, aristokratisches Ansehen. Dies könnten wir den Rneiterdyk (Häuslingsdamm), dem langen und breiten Voorhout (Vorholz), den Noordeinde und den Prinzengruett vindiziren, aber alle Schönheit und Eleganz der Residenz concentrirt sich am Byverberg, der Umgebung des Byver, eines, wie schon der Name sagt, großen, klaren Teiches, der so ziemlich in der Mitte der Stadt sich befindet. Eine kleine, mit zierlichen Anlagen geschmückte Insel hebt sich aus ihm empor, Schwäne beleben das Wasser, alte, schattige Lindenalleen umsäumen die Ufer und zwischen den grünen Bäumen schimmern die Facaden glänzender Paläste vor. Es ist in der That ein wunderschöner Platz, wie ihn in dieser Zusammenstellung wenig Städte aufzuweisen haben. Am meisten erinnert er an den Schloßteich von Königsberg, aber die Byver hat auch ein wenig von den Schönheitsfolien anderer Hauptstädte, ein wenig Alsterbassin, ein wenig Linden und auch ein Stückchen von den Boulevards.

Auf drei Seiten des Byvers hat sich in den Schlössern der Prinzen, den Palästen der Minister, Gesandten u. s. w. die Gegenwart niedergelassen, da macht es einen eigenthümlichen Eindruck, die vierte, die Südseite, von einem unverkehrten Stück Mittelalter begrenzt zu sehen. Dort erhebt sich nämlich eine unregelmäßige Masse hochgemauerter, zinnengekrönter Gebäude, ein großes Viereck umschließend, festungsartig, von tiefen Gräben umzogen, über welche Zugbrücken führen — auf den ersten Blick einer andern Zeit, einer andern Geschichte angehörig erscheinend — einer trostigeren Zeit und einer größeren Geschichte.

Holland hat eine Geschichte gelebt, wie sie der Herr der Geschichte wenigen Staaten vergönnt hat. Aber es hat sie gelebt; die großen Zeiten Hollands gehören der Vergangenheit an. An die Aktionen der Gegenwart hat es wenig oder gar kein Recht mehr. Das äußere Landesgepräge ist noch dasselbe wie zuvor. Die großen Straßen in Amsterdam dehnen sich mit ihren Canälen, Häuser- und Baumreihen noch in derselben Stättlichkeit hin, wie in jenen Tagen, da de Ruyter's siegreiche Flotte unmittelbar von der Themse in

das Y einließ — allein diese Flotte ist nicht mehr vorhanden. Die Heldenhöhne ist noch unverändert dieselbe, die Spieler sind abgetreten. Aber wo wir in Holland gehen, überall wirken die Erinnerungen jener großen Zeiten auf uns, von den Tagen an, da sich unterdrückte Nationalität und unterjochter Glaube zum blutigen Rachewerk erhoben, bis dahin, wo der Name Holland der Schrecken von Whitehall und Versailles war. Allenthalben begegnen wir diesen Erinnerungen, in der verschiedensten Gestalt, in Städten und Dörfern, in den Denkmälern der Kirchen so gut, wie in den Bildern der Gemäldegalerien; an jedem Orte stellen sich Heldennamen, Heldenthaten ins Gedächtniß. Wir betreten in Utrecht die erste holländische Stadt und wir gedenken der ersten Siegesfrucht des Freiheitskampfes, der stehen zur „Union“ zusammenstehenden Provinzen. Wir kommen nach Harlem, Leyden: Belagerungen, wie sie selbst die berühmtesten einer späteren Zeit nicht überbieten können, voll fast übermenschlicher Großartigkeit, werden uns wieder lebendig. Aber freilich, auch der Schatten auf den Lichtbildern fehlt nicht. Wir sind in Delft: die Kugelspuren in der Mauer des Treppengangs im Prinzenhofe mahnen uns an die verruchte That, am edelsten Manne der Republik begangen, und so steigen auch aus jenen alten verwitterten Gebäuden am Byver im Haag — dem Binnen- und Britenhof — blutige Schatten auf. —

Es ist bekannt, wie der Rathspensionär Johann von Oldenbarneveld, der eigentliche Gründer der Republik und deren erster Beamter nach dem Statthalter, eben deshalb diesem, Moritz von Dranien, unbequem wurde. Die theologischen Händel und Bankereien zwischen Arminianern, zu denen Oldenbarneveld gehörte, und Gomaristen gaben den Anlaß, jenen mit seinen Freunden Hugo Grotius und Hogerbeet während der Versammlung der Generalkstaaten zu verhaften, die beiden letztgenannten nach Schloß Loevestein abzuführen, den 72 jährigen Oldenbarneveld aber durch einen mit aus seinen persönlichen Gegnern zusammengesetzten Gerichtshof, „weil er das Band der vereinigten Niederlande zu lösen versucht und Gottes Kirche sehr betrübt habe“, zum Tode zu verurtheilen. Auf einem im Binnenhofe errichteten Schaffot wurde am 24. Mai 1619 der alte Mann enthauptet. Mit großer Ruhe und Fassung ging er zum Tode und redete noch auf dem Blutgerüste das Volk an: „Glaubt nicht, daß ich ein Landesverräther sei. Ich habe aufrichtig und fromm als ein guter Patriot gehandelt und so will ich sterben.“ Und das Volk glaubte ihm, denn es sammelte sorgfältig jedes Sandkorn, das vom Blut des Unschuldigen geröthet war und bewahrte es als ein Heiligthum.*)

Nicht minder traurige, die Geschichte der Republik bes Fleckende Erinnerungen knüpfen sich an den Britenhof. In seinem Thorthurm, der heut noch die

*) Das correct historische Bild dieses Mannes und dieser Staatsaction ist in dem vorliegenden Hefte der Sybel'schen Historischen Zeitschrift vortrefflich dargestellt. D. Red.

Gevangepoort heißt, saß 1672 Cornelius de Wit, fälschlich einer Verschwörung gegen das Leben des Prinzen Wilhelm's III. von Oranien angeklagt. Als sich gerade sein Bruder Johann, der „Großpensionär“ der Republik, zum Schutze des Gefangenen in dessen Gemach begeben hatte, drängte ihm der von der oranischen Partei aufgehetzte Pöbel nach, bemächtigte sich der beiden Brüder und riß sie auf die cannibalischste Weise im eigentlichen Sinne des Wortes in Stücke.

Es ist gut, daß wir gleich unmittelbar von den unheimlichen Reminiscenzen des Briten- und Binnenhofs zu freundlicheren Eindrücken überleiten können. Vor dem östlichen Eingang des letzteren steht ein einzelnes Haus mit vergittertem Vorhofe, das nach seinem Erbauer, dem Prinzen Moritz von Nassau (starb 1663), „Prinz-Moritz-Haus“ genannt wird. In ihm befindet sich das „Museum“, eine der interessantesten und reichhaltigsten Sammlungen der Niederlande. Die in ihm zusammengetragenen Kunstschätze scheiden sich in verschiedene Abtheilungen, und sind aus verschiedenen Reichen hergeholt, gehören ganz verschiedenen Richtungen an: — einem fernen, abgeschlossenen Volke, dessen Gegenwart eine uralte Vergangenheit ist, dem Leben und der Wahrheit der Geschichte, und den Idealen der Kunst. Zu letzteren kommen wir zuerst: aus dem hellen hohen Treppenhaus treten wir zunächst in die Gemäldegalerie. Sie ist die bestgeordnete, auch in der Ausstattung der Räume, in welcher sie sich befindet, ihrer Schätze würdigste des Landes. Die Niederlande sind so gut Wallfahrtsziel für die Künstler und Kunstfreunde, wie Italien. Aber das gilt mehr eigentlich für Belgien, als für Holland. Dort gibt es fast nur kunstgerechte Städte, sei es in Bezug auf Museen, Kirchen oder monumentale Erscheinungen. In Holland tritt die Kunst mehr sporadisch auf oder ist auch mehr versteckt, stellt sich nicht so in die augenfällige volksbewußte Deffentlichkeit, wie im Nachbarlande. Des heutigen Holländers Anschauungen sind nicht die idealen, welche jenes Gebiet zu einem Lebensgebiet machen. Seine Galerien und Museen zeigen nicht den Glanz und die freudig geschenkte Pracht der liberalen Ausstattung anderer Sammlungen, sie liegen fast neben draußen, ihre Anordnung läßt viel zu wünschen übrig; man muß sie sich besonders öffnen lassen, tritt dann in dumpfe Säle und wandelt fast allein an all den prächtigen Bildern vorüber, die in andern Verhältnissen gewiß ein stets vorhandenes, immer sich erneuerndes Publikum um sich sammeln würden. Die Holländer mögen stolz sein auf ihre Kunstschätze, aber sie zeigen das nicht durch irgend eine Art von Cultus; es war mir wenigstens eigenthümlich, in keiner einzigen Sammlung, mit der einzigen Ausnahme derer im Haag, ein Landeskind unter den spärlichen Besuchern zu sehen. In Antwerpen, Brügge, Brüssel war das ganz anders.